



Rundschau

Nr. 142 · Oktober – Mitte Dezember 2026



Erlebnisse
Waldbaden – Ein
Herbstspaziergang

Seite 4

Aus der Residenz
Zum 75. Jubiläum des
Herrenstammtisches

Seite 11

Aus der Residenz
Die Farben
in der Residenz

Seite 13

Inhalt

- 2** Inhalt, Impressum
- 3** Editorial
- 4** Waldbaden – Ein Herbstspaziergang
- 5** Tagebuch einer Weltreise 1964 – Teil 5: von Hawaii nach Japan
- 9** Anekdoten aus Hamburg – Sierich „tauft“ seine Straßen
- 10** As dat Leeven so löpt
- 11** Zum 75. Jubiläum
- 12** Spuren im Sand
- 13** Bunt, bunt, bunt sind alle meine Kleider!
- 15** Einhundert Euro
- 16** Oman und die Straße von Hormus
- 19** Hallihallo, hier bin ich wieder – aus dem Urlaub zurück!
- 21** Unser Ausflug nach Scharbeutz mit der Pflege 0
- 22** Persönliches

Impressum

Herausgeber

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH
Wiesenkamp 16 · 22359 Hamburg
Tel. 040 644 16 - 0
Fax 040 644 16 - 915
mail@residenz-wiesenkamp.de
residenz-wiesenkamp.de
Eine Gesellschaft der
Immanuel Albertinen Diakonie
Geschäftsführer:
Andreas Mende, Andreas Schneider

Redaktion

Ines Burmeister (v.i.S.d.P.),
Petra Friedmann, Anke Grot,
Elly Hamdorf, Ingeborg Knaak,
Irmgard Kroymann,
Kläre Langfeld, Dr. Helga Pohl,
Gerda Puhst, Dr. Friedrich Schliemann,
Helga von Thun, Christa Wohlers

Mitarbeit

Peter Bork, Klaus Döhrbeck,
Walter Jung, Sabine Kalkhoff,
Sieglinde Lenzendorf, Gisela Pump,
Ina Sarkander, Hilde Schulz

Anzeigen und Vertrieb

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Layout und Satz

Immanuel Albertinen Diakonie und
DKKD, David Rathke

Druck

Compact Media GmbH, Ruhrstraße 126,
22761 Hamburg

Titelbild

Herbst, Petra Friedmann

Fotos & Bilder

Peter Bork, Klaus Döhrbeck,
Petra Friedmann, Sieglinde Lenzendorf,
Ina Sarkander, Fiete Schacht, Petra
Wilken, Wohnpark am Wiesenkamp
gGmbH, unsplash:
tina-xinia (S. 4), erik-esly-Oman (S. 17),
pixabay: artemdonum (S. 8),
bobschwenkler (S. 12)

Auflage: 700

Die Rundschau erscheint 4x jährlich.

Redaktionsschluss

für die Rundschau Nr. 143:
23. November 2026

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner,



„Der Herbst ist das letzte, schönste Lächeln des Jahres“ – mit diesem Satz beschreibt Wilhelm Busch eine Stimmung, die sich auch bei uns im Haus jedes Jahr aufs Neue zeigt. Ein

gemeinsames Jahr geht in den Herbst. Was in den warmen Monaten gewachsen ist, trägt nun Früchte: Gespräche auf dem Flur, gemeinsame Nachmittage und viele kleine Momente der Aufmerksamkeit füreinander.

Gerade wenn die Tage kürzer und die Abende länger werden, trägt uns die Verbundenheit durch die dunklere Jahreszeit. Sie zeigt sich, wenn jemand nachfragt, wie es geht, oder wenn ein Blick genügt, um zu spüren, dass ein wenig Zuspruch guttut. Der gemeinsame Austausch hält unser Haus lebendig – beim Kaffee, beim Essen, beim Puzzeln im Foyer und in den vielen kleinen Geschichten, die Bewohnerinnen, Bewohner und Mitarbeitende miteinander teilen.

Auch die Erinnerungen an schöne gemeinsame Erlebnisse begleiten uns durch den Herbst. Das gelungene Grillfest gehört ebenso dazu wie der Ausflug nach Scharbeutz, von dem Frau von Thun und Frau Sarkander in dieser Ausgabe berichten. Und beim Rückblick auf das Jubiläum zum 75. Herrenstammtisch wird deutlich, wie wertvoll gewachsene Gemeinschaften und langjährige Traditionen für unser Zusammenleben sind.

Der Herbst lädt aber nicht nur zum Zurückblicken ein, sondern auch dazu, die besondere Atmosphäre dieser Jahreszeit bewusst wahrzunehmen.

Beim Waldbaden im Herbst, von Frau Puhst vorgestellt, können wir erleben, wie wohltuend die Ruhe des Waldes, das Rascheln des Laubes und die frische Luft auf Körper und Seele wirken. Dazu gehört auch ein Duft, den jeder kennt und kaum jemand beschreiben kann: feuchtes Laub, reife Früchte und die erste kühle Luft am Morgen.

Schnuppern Sie sich hinein in den Herbst, freuen Sie sich auf gemütliche Stimmungen und auf die kleinen Freuden, die diese Jahreszeit bereithält. Wachsamkeit, Austausch und gemeinsame Freude tragen uns durch Herbst und Winter – bis das nächste Jahr wieder mit neuem Grün beginnt.

Herzliche Grüße
Ihre

Sabine Kalkhoff

Gesamtleitung Residenz am Wiesenkamp
und Gesellschaft für Diakonie



Waldbaden – Ein Herbstspaziergang



Hurra, so viele Waldspaziergängerinnen haben sich versammelt! Auf geht's in unseren Stadtwald gleich neben der U-Bahnstation Meisdorfer Weg. Beschwingt und unter heftigem

Geschnatter dringen wir immer tiefer in den Wald vor. Hin und wieder schallt der Ruf: „Achtung, Radfahrer von hinten! - Radfahrer von vorne!“

Unsere beiden fröhlichen Begleiterinnen Frau Sonnenwald und Frau Reiche! haben sich, passend zum Herbst, etwas Besonderes ausgedacht. Die Blätter, die ununterbrochen von den Bäumen rieseln, sollen wir aufsammeln und dem entsprechenden Baum zuordnen. Kastanie und Ahorn erkennen alle, auch ich. Die Kastanie ist ein Nussbaum und der Ahorn, von dem es drei verschiedene Sorten gibt, ist ein Laubbaum.

Doch dann setzt bei mir die große Leere ein. Ich muss zugeben, dass von der Vielfalt von Laub-, Nadel-, Obst- und Nussbäumen, die in unserer unmittelbaren Umgebung wachsen, außer den Obstbäumen, ich keinen mit Namen benennen kann.

Unterschieden wird zwischen Laubbäumen, Nadelbäumen, Nuss- und Obstbäumen. Davon hat allein Europa eine Vielzahl anzubieten.

Zu den Laubbäumen gehören Ahorn, Birke, Buche, Eiche, Erle, Esche, Linde, Mehlbeere, Pappel, Ulme und Weide. Nadelbäume sind Eibe, Fichte, Kiefer, Tanne und Zypresse. Zu den Nussbäumen in Europa zählen der Mandel-, Walnuss- und Haselnussbaum und die Esskastanie. Alle anderen leckeren Nüsse, die wir lieben und die uns so schmecken, wachsen an Bäumen in den tropischen Wäldern der Erde.

Auch Deutschland hat in puncto Bäume etwas Besonderes zu bieten. In dem Waldgebiet von Ivenack in Mecklenburg-Vorpommern stehen sehr alte Stieleichen. Der älteste noch lebende Baum wird auf 800 bis 900 Jahre geschätzt. Sein Stammumfang in Brusthöhe eines Erwachsenen beträgt stattliche elf Meter bei einer Höhe von mehr als 35 Metern.

Das neu erworbene Wissen müssen wir erst einmal verdauen. An einer großen Kreuzung stellen wir uns im Kreis auf und machen Übungen. Die frische Waldluft wird tief ein- und wieder ausgeatmet. Dabei bewegen wir unseren Körper in leichten Drehbewegungen, die uns vermitteln, dass wir mit beiden Beinen fest auf der Erde stehen.

Gerda Puhst
am 20. Oktober 2025



Tagebuch einer Weltreise 1964 – Teil 5: von Hawaii nach Japan



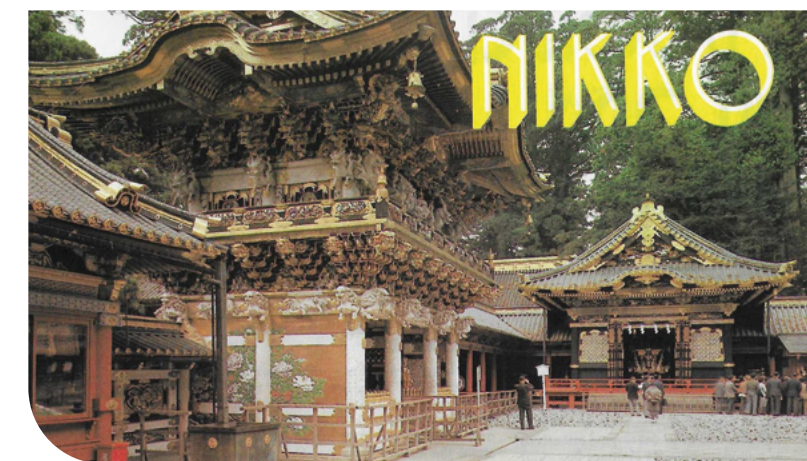
Am 19.09.1964 überfuhren wir exakt um 12:46 Uhr die Datumslinie, deshalb hatte die Schiffsleitung den 17. und 18.9. nur als halbe Tage vorgegeben. Trotz einer Erkältungswelle an Bord traten wir zur

Abschiedsgala noch einmal zur Talentschau auf. Am letzten Seetag war eine ziemlich raue See. Ich kämpfte mit Erfolg gegen die Seekrankheit, indem ich mich an Deck am Heck auf eine Bank setzte. Am Ankunftstag in Yokohama, am 24.9.1964, bin ich früh aufgestanden. Es regnete stark und um 7:00 Uhr lief unser Schiff auf eine Sandbank auf, es konnte sich jedoch selbst wieder freimanövrieren. Nach Erledigung der Zollformalitäten konnten wir um 9:00 Uhr das Schiff verlassen und nahmen mit fünf Personen ein Taxi nach Tokio zum YMCA-Hotel. Der YMCA (Young Men's Christian Association, siehe auch der Song der Village People von 1978) bietet mit seinen Hotels weltweit eine preiswerte Unterkunft, die ich viel genutzt habe. Das Hotel war gut ausgebucht und so nahm ich ein Zimmer gemeinsam mit Marion. Zwischen Yokohama und Tokio war viel Industrie angesiedelt und zuletzt ging die Autobahn parallel zu der vor einigen Tagen vom Tokioer Flughafen ins Zentrum in Betrieb genommenen Monorail Bahn. Abends sind wir gemeinsam durch den Stadtteil Shinjuku geschlendert, interessant waren die vielen Restaurants, Bars, das Rotlichtviertel und die viele Lichtreklame.

Am folgenden Tag ging ich zuerst zur Agentur Butterfield & Swire um Näheres über meine Weiterreise nach Bangkok mit dem Frachtschiff

„Fengtien“ zu erfahren. Meine Buchung war fehlerhaft, aber man versprach mir eine Klärung mit der Reederei in Hongkong vorzunehmen. Ferner fuhr ich mit der U-Bahn der Yamanote-Line und mit der gerade vor acht Tagen eröffneten Einschienenbahn zum stadtnahen Haneda Flughafen.

Auf der Rückfahrt gab es Probleme mit einer Weiche, aber nach einer Stunde war wieder freie Fahrt. Weiter ging ich zum Tokio Tower, der 1958 nach dem Vorbild des Eiffelturms für die TV-Ausstrahlung erbaut wurde. Er ist mit seinen 333 m um 13 m höher als der Eiffelturm und man hatte von der 125 m hohen Plattform einen sehr schönen Blick über die Stadt und in der Ferne. Bei sehr guter Sicht war der schneebedeckte Gipfel des in ca. 90 km Entfernung liegenden Fujiyamas zu erkennen. Abends besuchte ich Celina (von der President Cleveland) und wir vereinbarten eine gemeinsame Tour nach Nikko. Problematisch war für mich das Lesen der japanischen Schrift. Zum Glück waren an einigen wichtigen Plätzen / Stationen die Namen in unserem Alphabet geschrieben, zugunsten der erwarteten Touristen zu den am 10. Oktober beginnenden olympischen



Sommerspielen. In den Restaurants waren die einzelnen Gerichte durch Plastik-Imitationen dargestellt, und so brauchte man nur auf das betreffende Gericht in der Auslage zu zeigen.

Am nächsten Tag bekam ich endlich die Zusage für die Schiffspassage. Ich war erleichtert und nutzte den Nachmittag zu einer Fahrt in das 50 km südwestlich von Tokio gelegene Kamakura, um die große 1252 errichtete Buddhastatue anzusehen. Der Weg dorthin führte mit der Bahn bis Yokohama und dann weiter mit dem Bus. Überwältigend war die 13,85 m hohe Bronzestatue, sie war aus mehreren Teilen zusammengesetzt. Sie stand ursprünglich in einem Tempel, der bei einem Tsunami 1498 weggespült wurde. Kamakura war von 1185 bis 1333 Sitz der japanischen Regierung und hatte aus dieser Zeit sehr viele sehenswerte Tempelanlagen. Ich traf noch Celina und Ted, und gemeinsam bummelten wir am Abend durch die weltberühmte Ginza, der Haupteinkaufstraße von Tokio mit einer – auch im Vergleich mit New York – sehr bunten Neonwerbung an den Fassaden. Am nächsten Tag trafen Marion und ich Celina am Zentralbahnhof

Kamakura



und gemeinsam fuhren wir mit dem „Romance Train“ in das 140 km nördlich von Tokio gelegene Nikko, um die Tempel mit den einmaligen Schnitzereien zu besichtigen. Von einem Hotel aus begann die von uns gebuchte Tour. Die große Tempelanlage, mit deren Bau 1636 begonnen wurde und an der ca. 4,5 Mio. Menschen neun Jahre gearbeitet haben, liegt im Wald am Rande eines Mittelgebirges. Ein japanisches Sprichwort sagt: „Sage nicht, etwas sei herrlich, bevor Du nicht Nikko gesehen hast“. Es ist unbeschreiblich schön und mit 20.000 (1964) Besuchern der meistbesuchte Touristenort in Japan. An einem der Tempel sind erstmals die drei Affen dargestellt, „nichts (Böses) sehen, nichts hören und nichts sagen“. Weiter ging es zum Chuzengi See und den Kegon-Wasserfällen. Am See leben die Japanmakaken, die heiligen Affen, die jedoch inzwischen zur Plage für die Touristen und Einheimischen geworden sind. Zurück fuhren wir mit einer Standseilbahn und auf einer Straße mit 48 Kurven, entsprechend dem japanischen Alphabet, wieder hinab ins Tal.

Am 28.9. bekam ich endlich das Ticket für die Schiffspassage mit der voraussichtlichen Abfahrt ab Yokohama am 4. Oktober. Mittags habe ich eine Bahnkarte für den Nachtzug nach Kyoto gekauft, meine Koffer gepackt und im Hotel bis zur Rückkehr deponiert. Am Nachmittag bin ich noch ausführlich über die Ginza gebummelt und um 21:30 Uhr fuhr der Zug ab in das ca. 400 km südwestlich von Tokio gelegene Kyoto. Die Ankunft war dort am nächsten Morgen um 7:30 Uhr. Zuerst ging ich zur Erfrischung in das Station Hotel direkt am Bahnhof und fuhr um 9:00 Uhr weiter in das 40 km südlich von Kyoto gelegene Nara. Diese Stadt war von 710 bis 784 die Hauptstadt Japans, bis der Sitz nach Kyoto verlegt wurde. Aus dieser Zeit stammen auch die umfangreichen Tempelanlagen.

Sehr schön angelegt der große Hirschpark, sehr gewaltig der Todaiji Tempel mit dem großen Buddha, fast wie in Kamakura, und der Kasuga Tempel mit den 3.000 Steinen. Alles sehr gepflegt und landschaftlich einmalig angelegt. Nachmittags war ich zurück im Hotel, traf dort Celina und wir besuchten den Kinkakuji Tempel oder auch „Goldener Pavillon“ genannt. Ursprünglich aus dem 14. Jhdt. wurde er nach einem Brand 1950 komplett restauriert. Abends in der Sonne war es ein unvergesslicher Anblick. Vor dem Abendessen habe ich die Bahntickets für die Rückfahrt nach Tokio am übernächsten Tag, den 1.10.1964 gekauft. Es war ein denkwürdiger Tag, denn an dem Tag wurde die weltweit erste Schnellfahrstrecke einer Eisenbahn in Betrieb genommen. Die „Tokaido Shinkansen Linie“ von Osaka über Kyoto, Nagoya, Yokohama nach Tokio mit einer gesamten Länge von 515 km. Am Ticketschalter lernte ich zwei Deutsche kennen. Mit Herrn Trenker aus Hannover ging ich anschließend zum Abendessen.

Der 30.9.1964 war für die Besichtigung der ehemaligen kaiserlichen Residenz und Hauptstadt Japans Kyoto (von 794-1869) vorgesehen. Von den in der Stadt verstreuten 39 Tempeln habe ich einige besucht, den Royoan Tempel mit dem sehr schön angelegten Steingarten, die Nijo Burg und den kaiserlichen Palast. Hier war eine Führung durch die Räume möglich (sehr groß, aber alles ohne Möbel), die nur noch bei besonderen Anlässen genutzt wurden. Weiter zum Heian Tempel mit seinem wunderhübschen Garten, einem kleinen See und darin zylindrische Steine, die zum Überschreiten einluden.

Es folgten noch der Sanjusangendo Tempel mit seinen 1001 Buddhas, sie sind in der mit 120 m längsten Holzhalle der Welt aus dem Jahre 1164 aufgestellt. Direkt im Zentrum der Stadt befindet sich der Higashi Hogan-ji Tempel, dem größten



Goldener Pavillon

Holzgebäude der Welt. Unterwegs einige Hochzeitsgesellschaften für ein Erinnerungsfoto, die Braut im traditionellen Kimono und die Herren im Frack oder im schwarzen Anzug. Zurück im Hotel traf ich zufällig die beiden Französin Denise und Geneviève vom Schiff, wir tauschten die Adressen aus und vereinbarten ein eventuelles Treffen in New Delhi. Im Hotel machte ich die Bekanntschaft mit Herrn Hürlimann von der Swissair und wir gingen gemeinsam zum Essen.

Am nächsten Tag galt es nun, das moderne Japan, die größte Industrienation Asiens und seine neueste Errungenschaft dem „Tokaido Shinkansen Express“ kennenzulernen. Celina und Herr Hürlimann brachten mich zum Zug. Mit 200 km/h ging es durch die Reisfelder. Überall wurde uns zugewinkt und an den Bahnhöfen standen viele Personen. Mit 200 „Sachen“ zu fahren war schon etwas Besonderes. Ich fuhr bis zur Station Odewara, um einen Abstecher in den Fuji-Hakone-Izu Nationalpark zu machen. Am Bahnhof erkundigte ich mich über die Weiterfahrt in den Park und einer Hotelübernachtung. Es wurde mir das „Hotel de Yama“ empfohlen, dorthin ging es mit dem Bus, es war eine „anstrengende“ Fahrt, zuerst bergauf und dann hinunter zum See Hakone. Am Nachmittag habe ich mir die Umgebung angesehen. Ich bin mit einer kleinen Bahn auf einen Berg gefahren

mit Blick auf einen der fünf Seen und dem Fuji Berg. Zurück ging es per Seilbahn, es war ein sehr schöner Ausflug. Der Berg Fuji (Vulkan) ist mit seiner Höhe von 3.776 m der höchste Berg Japans und hatte 1707 seine letzte Eruption. Er gilt in Japan als heilig und ist für Viele das Wahrzeichen Japans. Er soll im Jahr 663 erstmalig von einem Mönch bestiegen worden sein. Am Abend wurde mir in dem typisch japanischen Hotel auf meinem Zimmer – mit Seeblick – das Abendessen serviert. Natürlich musste ich an einem flachen Tisch hocken und konnte die Speisen (Suppe, Klöße, Salat, Krabben, Fisch, Hühnchen, Roastbeef und Reis) nur mit Stäbchen essen, es war etwas mühsam, aber nach einem Essbesteck zu fragen, das wollte ich nicht. Am Abend habe ich mich an der Rezeption über die Weiterfahrt zurück nach Tokio informiert.

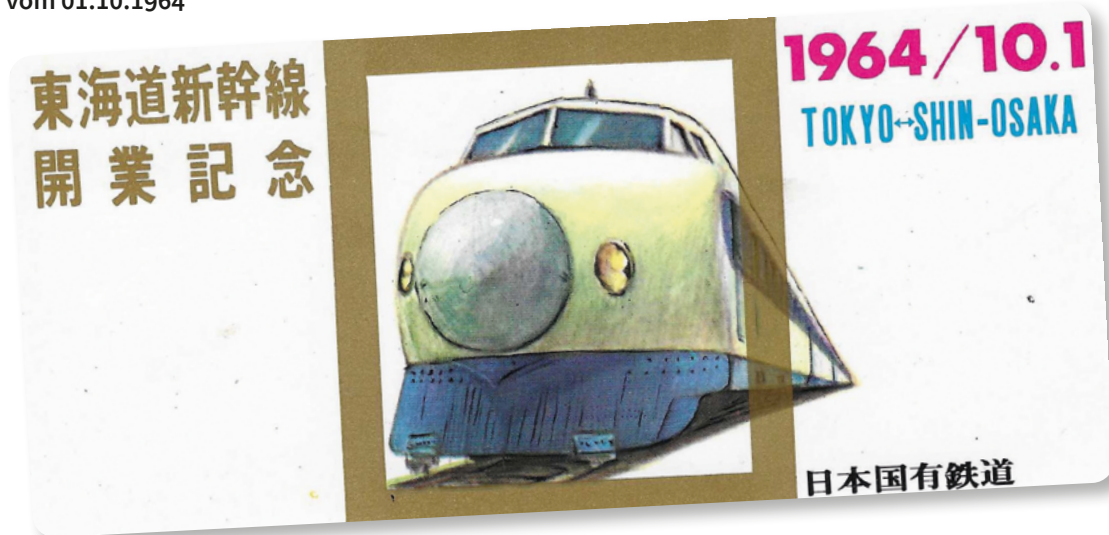
Nach einem reichhaltigen japanischen Frühstück mit Fisch, Eierspeisen, Reis, Tee usw. fuhr ich um 9:00 Uhr mit dem Schiff auf dem Ashi See nach Togandai, weiter mit der Seilbahn bis Owakudani (1960 erbaut), und es folgte ein Spaziergang durch das „dampfende Tal“ mit brodelnden – schwefelhaltigen Gasen ausstoßenden – heißen Quellen, es stank fürchterlich. Weiter ging es mit einer Seilbahnen

nach Gora und von der Hakone Yumoto Station fuhr ich mit dem „Romancecar Express“ (1957), einem Luxuszug, nach Tokio-Shinjuku. Den Nachmittag nutzte ich, um den Meiji Shrine in Tokio zu besichtigen. Der Meiji Tempel wurde zu Ehren des Meiji Tennos erbaut, der 1912 verstarb. Der Tempel wurde 1920 fertiggestellt. 1945 wurde er durch amerikanische Bomben zerstört und bis 1958 von 110.000 freiwilligen Helfern wieder aufgebaut. Umgeben ist er von einem sehr hübschen Park und 120.000 angepflanzten Bäumen. Ich wurde von zwei Jugendlichen angesprochen, die mir den Garten und danach einige der Olympischen Bauten zeigten. Im Schwimmstadion wurde bereits trainiert. Von der Schiffsagentur erfuhr ich, dass die Abfahrt des Schiffes sich um 2 - 3 Tage verzögern sollte, so ist es nun einmal bei Frachtschiffreisen. Letztendlich wurden daraus 6 Tage. Die Abfahrt war endlich am 10.10.1964, genau am Tag des Beginns der olympischen Sommerspiele in Tokyo.

Nachdem ich das Schiff gesehen hatte, ein richtiger „Seelenverkäufer“, wollte ich umbuchen. Leider war das nicht möglich. Die „Laos“ der französischen Reederei Messageries Maritimes war zum Beispiel ausgebucht.

Klaus Döhrbeck

Fahrkarte vom 01.10.1964



Anekdoten aus Hamburg – Sierich „tauft“ seine Straßen



Heute ist das kaum mehr vorstellbar. Aber in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war es wohl gar nicht so ungewöhnlich, dass der Goldschmied Johann Friedrich Bernhard Sierich vor den

Toren der Stadt – was damals wörtlich zu nehmen war – in Winterhude sein Grundstück zusammenkaufte. Das waren natürlich nicht die kleinkleckerigen 500 oder 1000 qm, die heute ein Hamburger Grundstück hat, sondern ein Areal von allerlei Hektar, das durch seinen Sohn Adolph (nach dem Tod des Vaters Anno 1850) noch erheblich ausgeweitet wurde. Mit dem Ankauf der Nachtwiese wurde Adolph Sierich größter Grundbesitzer in Winterhude: von der Hudtwalcker Straße bis zur Fernsicht. Hier wurde Sierich sein eigener Stadtplaner!

Nach seinen Wünschen wurden Straßen angelegt und Grundstücke vorgesehen, entstanden Kanäle und Brücken. Vor allem aber tat er etwas, was altem Reederbrauch entsprach: dem, was er geschaffen hatte, auch einen ihm erwünschten Namen zu geben. Was für die Reeder ihre Schiffe waren, das waren für Adolph Sierich „seine“ Straßen.

Der ersten gab er den Namen seiner ersten Frau Maria-Louise, die 1863 gestorben war; einer anderen den Namen seiner zweiten Frau Clara, also Klärchenstraße. Dann war seine Mutter Dorothee an der Reihe für die Dorotheenstraße. Es folgte Schwester Agnes. Sohn Willi fand sich in der Willistraße wieder. Ja, sogar dem Oberingenieur Franz Andreas Meyer, der ihm bei seinen Planungen behilflich war, setzte er mit der Andreasstraße ein Denkmal.

Als Sierich 1889 starb, hatte er einem erheblichen Teil Winterhudes den Stempel der von ihm bestimmten Straßennamen aufgedrückt. Wer durch die Sierichstraße fährt, sollte an ihn denken, denn auch ein großer Teil des Stadtparks ist aus dem einstigen „Sierich’schen Park“ gewachsen. Dort hatte Sierich sogar Rehe und Hasen ausgesetzt, sodass er selbst und durch seinen Förster nicht weit entfernt von seiner Villa am Rondeelteich in der Maria-Louisen-Straße jagen konnte. Das gab’s wirklich nur einmal, dass ein Privatmann über einen ganzen Stadtteil oder wenigstens ein großes Stück davon beliebig verfügen konnte.

*gesammelt und kommentiert
von Gerhard Eckert
eingebracht von Frau Wohlers*



As dat Leeven so löpt



Wenn du teihn orer twölf
Johr old büst, denn so
hest du vielleicht een poor
Grappen in'n Kopp, wat du
woll warden willst, wenn
de Schaul to enn is.
Bi mi wör dat so, ick wull
afsluut Kinnerdeern

warden, wiel ick to de Tied een lütt Swester
harr und so veel Freid dormit.

Dat güng veele Johren so, bit de Lütt no Schaul
henn müss und ick in de Lehr na Hamborg in't
Büro. Eegentlich wull ick doch leever Kinner-
deern warden, man in Trittau und ümto geev
dat to de Tied (1955) gor keenen Kinnergoorn,
Lehrsteegen wörn bannig knapp und so wörn
min Öllern froh, dat in Hamborg een Steeg för
mi wör, woans ick in't Büro arbeeten kunn.
Dat weer een Ewerföhrerie-Bedriev up een
Lagerschip in'n Billhaben. Ick, as Landrott up't

Water! To'n Bispill mit de Barkass in Freehaben
mitführen, na de grooten Frachter ran, mit so'n
Ort Strickledder an dat groote Ship rupkladden
und vun'n Kaptein de Frachtpapieren afholen.
Dormit güng dat denn no't Zollamt Entenwerder
... dat weit ick noch. Upreegend för mi, aber is
allns gaut gohn und ick bün ok nie nich in't
Water faalen.

Mit Berufsschau an'n Lämmermark und
allns wat dortau hört heff ick de Utbillung gaut
hen kreenen und dorna in Hamborg, Trittau,
Lüttensee und Groothansdörp in verscheeden
Bedrieve arbeit.

Nu bün ick all so veele John Rentnersche,
mi geiht dat gaut, de Goorn mokt mi veel Freid
und ick bün girn to Huus und an de frische Luft.
Dankbor bün ick dörch und dörch ...

Hilde Schulz



Zum 75. Jubiläum



Eine Lücke wurde erkannt
und geschlossen:
Am 1. März 2019 trafen
sich auf meinen Aufruf
12 Bewohner zum ersten
Herrenstammtisch. Am
26. Juni 2026 konnten wir
dann den 75. Stammtisch

feierlich begehen, nun mit 19 Teilnehmern.
Die Coronazeit hat uns einige Treffen vereitelt.
Von den ersten Teilnehmern sind (nur) noch
drei dabei.

Im Laufe der Zeit haben wir insgesamt ca.
70 Herren bei uns begrüßen dürfen. Viele leben
leider nicht mehr. Die Geselligkeit und nicht das
Trinken (jeder nach seinem Wunsch und Willen)
steht im Vordergrund, alles locker und ohne
Programm.

Zum Jubiläumsstammtisch hatte uns die Küche
einige Brezel und Tapas gestiftet und die Kultur-
abteilung durch Frau Wilken kam mit einem
großen Blumenstrauß und netten Begrüßungs-
worten zu uns. Auch Herr Pastor Bahr war
eingeladen und gab uns einige wertvolle
Gedanken mit auf den Weg.

Jeder männliche Bewohner, der den Weg noch
nicht zu uns gefunden hat, dazu aber noch in
der Lage ist, mag bedenken: Wir freuen uns über
jeden Teilnehmer, besonders über neu Hinzu-
gezogene. In Gesellschaft zu sitzen und zu
plaudern, dabei andere Bewohner kennenzu-
lernen und vielleicht sogar Freunde zu finden,
das ist doch ein lohnenswertes Angebot!

Zum 75. Jubiläum

Der Herrenstammtisch, dieser Satz steht fest,
ist stets gemütlich wie ein kleines Fest.

Mehr als 75mal trafen wir uns schon
zu abendlicher Stund'
und das hat wirklich seinen Grund:

Herrenstammtische dieser Art
sollten Weltkulturerbe werden,
denn er gehört zu den schönen, aber selten
gewordenen Seiten hier auf Erden,

bei friedvollen Gesprächen zu genießen
ein Glas Bier oder Wein.
Wie sagte schon Goethe:
„Hier bin ich Mensch, hier kann ich's sein.“

Freude und Frohsinn sollen überwiegen,
und damit Prost für kommende monatliche
Vergnügen!

Ihr Walter Jung



Spuren im Sand

Eines Nachts hatte ich einen Traum:
Ich ging am Meer entlang
mit meinem Herrn.
Vor dem dunklen Nachthimmel
erstrahlten, Streiflichtern gleich,
Bilder aus meinem Leben.
Und jedes Mal sah ich
zwei Fußspuren im Sand,
meine eigene und die meines Herrn.

Als das letzte Bild an meinen Augen
vorübergezogen war, blickte ich zurück.
Ich erschrak, als ich entdeckte,
dass an vielen Stellen meines Lebensweges
nur eine Spur zu sehen war.
Und das waren gerade die schwersten
Zeiten meines Lebens.

Originalfassung des Gedichts Footprints
© 1964 Margaret Fishback Powers
Übersetzt von Eva-Maria Busch
Deutsche Fassung des Gedichts Spuren im Sand
© 1996 Brunnen Verlag Gießen.
www.Brunnen-Verlag.de

Besorgt fragte ich den Herrn:
„Herr, als ich anfang, dir nachzufolgen,
da hast du mir versprochen,
auf allen Wegen bei mir zu sein.
Aber jetzt entdecke ich,
dass in den schwersten Zeiten
meines Lebens
nur eine Spur im Sand zu sehen ist.
Warum hast du mich allein gelassen,
als ich dich am meisten brauchte?“

Da antwortete er: „Mein liebes Kind,
ich liebe dich und werde dich nie allein lassen,
erst recht nicht in Nöten
und Schwierigkeiten.
Dort, wo du nur eine
Spur gesehen hast, da
habe ich dich getragen.“

Margaret Fishback Powers
eingebracht von
Frau Pump



Bunt, bunt, bunt sind alle meine Kleider!



In der Residenz am
Wiesenkamp begegnen
sich täglich viele Men-
schen: Bewohnerinnen
und Bewohner, Angehörige,
Gäste sowie Mitarbeitende
aus ganz unterschiedlichen
Bereichen. Um den Alltag

für alle sicher und vertraut zu gestalten, arbeiten
die verschiedenen Berufsgruppen im Haus eng
zusammen – von der ambulanten und stationären
Pflege über Küche, Service, Reinigung, Betreuung,
Wäscheversorgung und Haustechnik bis zur
Rezeption trägt jede Abteilung auf ihre Weise
dazu bei, dass sich die Bewohnerinnen und
Bewohner gut versorgt, gesehen und willkommen
fühlen. Die unterschiedlichen Farben der
Kleidung geben dabei Orientierung: Sie helfen,
Zuständigkeiten schnell zu erkennen und
erleichtern es, die passende Ansprechperson
zu finden.

Neben der besseren Erkennbarkeit dient die von
den Mitarbeitenden in der Residenz getragene
Arbeits- und Schutzkleidung jedoch vor allem
der Sauberkeit, dem Körperschutz sowie der
Hygiene und dem Infektionsschutz. Die bunten
Kleider in der Residenz bedeuten somit
Orientierung und Sicherheit für alle!

Weiß – Küche

Das Küchenteam leistet täglich einen wertvollen
Beitrag zum Wohlbefinden der Bewohnerinnen
und Bewohner. Mit viel Sorgfalt, Erfahrung und
Liebe zum Detail bereitet es frische, ausgewoge-
ne Mahlzeiten zu, plant abwechslungsreiche
Menüs und achtet auf die richtige Portionierung
der Speisen. So sorgt das Team nicht nur für
eine gute Versorgung, sondern auch für Genuss,
Wohlbefinden und schöne Momente im Alltag.

Schwarz –

Service im Restaurant

Das Servicepersonal ist täglich mit viel Einsatz
im Restaurantbereich für die Bewohnerinnen
und Bewohner da. Mit freundlicher Bedienung,
einem herzlichen Lächeln und aufmerksamem
Service sorgt das Team dafür, dass jede Mahlzeit
in angenehmer Atmosphäre eingenommen
werden kann – und das Essen nicht nur gut
schmeckt, sondern auch zu einem schönen
Gemeinschaftserlebnis wird.

Blau und Weiß –

Ambulante und stationäre Pflege

Die Pflegefachkräfte, Pflegeassistentinnen und
-assistenten und die vielen Pflegehelferinnen
und -helfer leisten jeden Tag mit großer
Fachlichkeit, Aufmerksamkeit und Herz einen
besonders wichtigen Beitrag zum Wohlbefinden
der Bewohnerinnen und Bewohner sowohl
im ServiceWohnen als auch im Wohnbereich
Pflege. Sie begleiten, unterstützen und versorgen
individuell, respektvoll und einfühlsam. Mit
ihrem Einsatz schenken sie Sicherheit, Nähe
und Vertrauen – und sind für viele Menschen
im Haus verlässliche Ansprechpartnerinnen
und Ansprechpartner im Alltag.

Magenta – Ergotherapie und Betreuung

Die Ergotherapie und Betreuung bereichern
den Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner
in beiden Wohnbereichen mit viel Einfühlungs-
vermögen, Kreativität und Geduld. Durch
individuelle Beschäftigungen, Gedächtnis-
training, motorische Übungen und persönliche
Aktivierungsangebote fördern sie Selbstständig-
keit, Lebensfreude und Teilhabe. So entstehen
wertvolle Momente der Begegnung, Ermutigung
und Freude, die den Alltag lebendig und
abwechslungsreich machen.

Blau – Wäscheversorgung

Das Team der Wäscheversorgung arbeitet im Hintergrund mit großer Sorgfalt und Zuverlässigkeit dafür, dass Kleidung, Bettwäsche und Frottierwaren gepflegt, hygienisch sauber und angenehm frisch zur Verfügung stehen. Damit trägt es wesentlich dazu bei, dass sich Bewohnerinnen und Bewohner insbesondere in der stationären Pflege gut versorgt wie zu Hause fühlen können.

Dunkelblau – Reinigung

Das Reinigungsteam sorgt Tag für Tag mit viel Einsatz, Gründlichkeit und Verantwortungsbewusstsein für Sauberkeit und Hygiene in allen Bereichen der Residenz. Diese Arbeit ist eine wichtige Grundlage dafür, dass sich Bewohnerinnen und Bewohner, Gäste und Mitarbeitende wohlfühlen können. Mit ihrem verlässlichen Beitrag schafft das Team eine gepflegte, wohlthuende Umgebung und trägt spürbar zur Lebensqualität im Haus bei.

Hellgrün und Schwarz – Haustechnik, Malerin

Die Haustechnik ist mit großem handwerklichem Können, Umsicht und Hilfsbereitschaft dafür da, dass Licht, Wärme, Wasser, Elektrik und viele kleine Dinge des Alltags zuverlässig funktionieren. Die Malerin trägt mit Farbe, Helligkeit und liebevollen Gestaltungsideen dazu bei, dass Räume freundlich, gepflegt und wohnlich bleiben. Gemeinsam schaffen sie eine Umgebung, in der sich Menschen gut aufgehoben und willkommen fühlen können.

Rezeption – Willkommen ohne Uniform

An der Rezeption werden Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige und Gäste offen, freundlich und aufmerksam empfangen. Dass hier bewusst keine Uniform getragen wird, schafft eine persönliche und zugewandte Atmosphäre. Mit herzlicher Ansprache, hilfreicher und individueller Unterstützung ist die Rezeption für die Bewohnerinnen und Bewohner ein wichtiger Anlaufpunkt im Haus.



Nicht unerwähnt bleiben sollen auch die vielen weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der Residenz ebenfalls ohne Uniform oder Schutzkleidung für das Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner tätig sind: die Gesamtleiterin, die Pflegedienstleitungen Stationäre Pflege und Ambulanter Dienst, die Residenzberaterinnen, das Sekretariat der Geschäftsführung, die für die Bewohnerverwaltung Zuständigen, die Mitarbeiterinnen in der Kulturabteilung, der Fahrdienst, das Qualitätsmanagement für die Altenhilfe, die Hauptamtliche Praxisanleiterin und der Seelsorger. Auch sie sind nah bei den Bewohnerinnen und Bewohnern und immer da, wenn sie gebraucht werden.

Einhundert Euro



Ein bekannter Sprecher startete sein Seminar, indem er einen 100 Euro-Schein hochhielt. In dem Raum saßen insgesamt zweihundert Leute. Er fragte: „Wer möchte diesen Schein haben?“

Alle Hände gingen hoch. Er sagte: „Ich werde diesen 100-Euro-Schein einem von Euch geben, aber lasst mich eins tun.“ Er zerknitterte den Geldschein. Dann fragte er: „Möchte ihn immer noch einer haben?“ Die Hände waren immer noch alle oben.

„Also“, erwiderte er: „Was ist, wenn ich das tue?“ Er warf ihn auf den Boden und rieb den Schein mit seinen Schuhen am dreckigen Untergrund. Er hob ihn auf; er war zerknittert und völlig dreckig. „Nun, wer möchte ihn jetzt noch haben?“ Es waren immer noch alle Arme in der Luft. Dann sagte er: „Liebe Freunde, wir haben soeben eine sehr wertvolle Lektion gelernt. Was auch immer

Vielfalt der Farben und Tätigkeiten

Die Vielfalt der Farben macht sichtbar, wer wofür zuständig ist, und gibt Bewohnerinnen und Bewohnern, Angehörigen und Gästen im Alltag hilfreiche Orientierung. Gleichzeitig zeigt sie auch, wie viele engagierte Menschen mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten gemeinsam dazu beitragen, dass die Residenz ein sicherer, verlässlicher und herzlicher Ort ist. Gerade dieses wertschätzende Zusammenspiel aller Abteilungen schafft Vertrauen, Nähe und eine Atmosphäre, in der sich Bewohnerinnen und Bewohner gut versorgt und wirklich zu Hause fühlen können.

Anke Grot

mit dem Geldschein geschah, ihr wolltet ihn haben, weil er nie an seinem Wert verloren hat. Er war immer noch und stets 100 Euro wert.

Es passiert oft in unserem Leben, dass wir abgestoßen, zu Boden geworfen, zerknittert, und in den Dreck geschmissen werden. Das sind Tatsachen aus dem alltäglichen Leben. Dann fühlen wir uns, als ob wir wertlos wären.

Aber egal was passiert ist oder was passieren wird, DU wirst niemals an Wert verlieren. Schmutzig oder sauber, zerknittert oder fein gebügelt, DU bist immer noch unbezahlbar für all jene, die dich über alles lieben. Der Wert unseres Lebens wird nicht durch das bewertet, was wir tun oder wen wir kennen, sondern dadurch WER DU BIST.

Du bist was Besonderes – vergiss das NIEMALS! Und denk daran: Einfache Leute haben die Arche gebaut – Fachmänner die Titanic.“

eingbracht von Elly Hamdorf

Oman und die Straße von Hormus



Wer von uns kannte schon vor zwei Jahren die Straße von Hormus? Wohl die Wenigsten. Inzwischen ist sie uns aus den Nachrichten hinlänglich bekannt. Um per Schiff in den Persischen Golf zu

kommen, und damit u. a. nach Kuwait, Saudi-Arabien, Katar und die Vereinigten Arabischen Emirate, muss man diese Schiff-fahrtsstraße passieren. Sie ist an der engsten Stelle 39 km breit. Das nördliche Ufer gehört zum Iran, der die Durchfahrt wegen des Krieges mit den USA sperrte und damit weltweite Wirtschaftsprobleme auslöste. Weniger bekannt ist, dass das südliche Ufer zum Oman gehört. Genauer gesagt, befindet sich an der engsten Stelle der Schifffahrtsstraße eine omanische Exklave, namens Musandam. Sie ist etwa 2,5-mal so groß wie Hamburg und hat rund 50.000 Einwohner. Die Entfernung der Exklave zum Heimatland Oman beträgt ungefähr 100 km Luftlinie.

In den Fjorden von Musandam



Meine Frau und ich haben Schiffs-Kreuzfahrten in dieser Gegend unternommen. Von Dubai kommend waren wir 2-mal in Musandam. Anschließend ging es dann weiter durch die Straße von Hormus in den Golf von Oman. In der Exklave Musandam befinden sich einige kleine, verschlafene Ortschaften. Die Landschaft ist karg. Man fragt sich, wovon die Menschen dort leben. Nun, es gibt etwas traditionellen Fischfang. Thunfisch, Sardinen. Auch soll es Ziegenhaltung geben, Datteln, etwas Gemüse. Aber der Oman ist ein reiches Land und unterstützt die kleine Exklave Musandam durch viele Entwicklungsprojekte.

Unser Kreuzfahrtschiff hatte in Musandam im kleinen Hafen des Ortes Khasab festgemacht. Vom Balkon unseres Kreuzfahrtschiffes bemerken wir am frühen Abend reges Treiben im Hafen. Viele kleine Motorboote werden mit allerlei Kisten und Kartons beladen. Am nächsten Morgen sind die Boote verschwunden. Schmuggler. Hier im Oman werden TV-Geräte, Kühlschränke und andere Güter in die Boote verladen und dann im Schutze der Nacht zum Iran transportiert.

Wir haben an diesem Tag einen Ausflug an Bord einer Dhau gebucht (das ist ein traditionelles arabisches Holzboot) und fahren in das Labyrinth der „Fjorde von Musandam“. Das Gebirge ist hier bis zu 2.000 m hoch und die Felswände stürzen oft steil ins Meer. In den Fjorden herrscht eine unwirkliche Stille, da die Felswände den Wind abschirmen.

Wenn ich mir unsere damaligen Fotos anschau, werden die Erinnerungen wieder wach: Unsere Dhau tuckert langsam durch die Fjorde. Wir haben es uns auf den Sitzgelegenheiten, die mit Orientteppichen belegt sind, im Schatten der

Sonnensegel bequem gemacht. Das Wasser plätschert leise. Ab und an arabische Sprach-fetzen der Besatzung. Alle tragen die traditionelle weiße Tracht der Omanis. Die kargen Berge schimmern in Braun-, Rot- und Ockertönen. Es gibt Wasser und Brot an Bord. Schon bald gesellen sich einige Delphine zu unserem Boot. Darunter eine Mutter mit ihrem Jungen. Von der Besatzung unseres Bootes werden einige Bananenstücke in das kristallklare Wasser geworfen. Plötzlich wimmelt es von vielen kleinen Fischen. Eine wunderschöne Fahrt.

Wir waren dann auch im Hauptland Oman. Es gäbe viel zu erzählen über den Oman. Aber das würde hier den Raum sprengen. Deshalb nur einige Aspekte:

Der Oman ist fast so groß wie Deutschland und hat knapp 5 Mio. Einwohner. Früher war es ein sehr isoliertes, traditionelles Land. Das änderte sich 1970, als Sultan Qabus ibn Said seinen Vater stürzte und den Oman in eine rasante Modernisierung (Straßen, Schulen,

Frauen in einem Souk (überdachter Markt)



Krankenhäuser) führte. Man findet aber im Oman keine Wolkenkratzer und keine Glitzerwelt wie z. B. in Dubai.

Politisch verhält sich der Oman friedlich und neutral. So kann er öfters eine Vermittlerrolle im Nahen Osten übernehmen. Wirtschaftlich stützt sich der Oman auf Öl- und Gasvorkommen. Es gibt auch Metalle und Mineralien. Religiös wird eine eigene Richtung des Islam verfolgt, die toleranter und weniger streng ist als in anderen Regionen. Die Bildung wird stark gefördert: Es besteht eine Schulpflicht für alle Kinder. Auch das Studium von Omanis im In- und Ausland wird unterstützt. Die öffentliche Gesundheitsversorgung ist vielfach kostenlos, andernfalls sehr billig. Zur Zeit unserer Besuche mussten Privatpersonen auch keine Einkommenssteuern bezahlen.

Das Straßenbild im Oman wird durch eine nahezu einheitliche Kleidung der Omanis bestimmt. Frauen tragen lange schwarze Gewänder, die nur Gesicht, Hände und Füße

Männer in ihrer traditionellen Tracht



freilassen (Abaya und Hijab). Das ist aber keine Vorschrift. Frauen dürften sich also auch dezent europäisch kleiden. Aber es halten sich gefühlt 95 % der Frauen an diese Tradition. Der überwiegende Teil der Männer trägt lange weiße Gewänder (Dishdasha).

Man fühlt sich im Oman sehr sicher. Der Oman gilt auch als eines der sichersten Länder der Welt. Die Menschen sind überaus freundlich und hilfsbereit. Nie wird man belästigt. Höchstens im Souk wird man mal von Händlern angesprochen. Aber nicht unangenehm.

In Muscat, der Hauptstadt des Oman, besuchen wir u. a. die Sultan-Qabus-Moschee. Das ist quasi ein „Muss“. Es ist die viertgrößte Moschee weltweit. Der Gesamtkomplex wurde aus hellem, cremeweißem indischem Sandstein errichtet,

Teilansicht des Hauptraumes der Ibn-Qabus-Moschee



der hochglanzpoliert wurde und wie Marmor wirkt. Es gibt ein Hauptminarett und 4 weitere Minarette, die die 5 Säulen des Islam symbolisieren. Bei der Besichtigung müssen Besucher und vor allem Besucherinnen angemessen gekleidet sein. Während bei den Herren kurzärmelige Hemden geduldet werden, müssen die Damen geschlossene Kleidung bis zu den Armgelenken und Fußknöcheln tragen und die Haare bedecken.

Eine Moschee betritt man barfuß oder auf Socken. Viele Gläubige waschen sich am Eingang die Füße. Meine Frau ist etwas eklig. Ich leihe ihr also meine Socken und gehe dann eben selbst barfuß. Man ist ja Kavalier (!). Zunächst besichtigen wir den eher schmucklosen Gebetssaal für die Frauen. Die Gebete werden hier aus dem großen Hauptraum der Männer über einen Bildschirm übertragen. Dort, im Hauptraum, ist allein der Gebetsteppich gigantisch: Rd. 4.300 qm. 600 Knüpferrinnen sollen im 2-Schicht-Betrieb 3 Jahre daran geknüpft haben. Besonders bemerkenswert sind auch die Kronleuchter. Der Hauptleuchter unter der Kuppel wiegt 8 Tonnen und ist einer der größten Lüster weltweit. Die Außenanlagen des riesigen Komplexes sind ebenfalls interessant. Es gibt Säulengänge, Nischen usw., die mit Keramiken und Mosaiken gestaltet sind. Während des Freitagsgebetes können Tausende auch außerhalb der Moschee beten.

Wir machen dann noch einen Abstecher nach Salalah, das über 1.000 km südlich von Muscat liegt. In Salalah fahren wir zu einem Palast, besichtigen die Überreste einer Stadt aus dem 4. Jahrhundert v. Chr., besuchen einen Weihrauch Souk und spazieren am strahlend weißen Strand des Arabischen Meeres entlang. Aber das ist eine andere Geschichte ...

Peter Bork

Hallihallo, hier bin ich wieder – aus dem Urlaub zurück!



Frauchen, ihre Freundin Gisela und ich waren nämlich im Berchtesgadener Land unterwegs. Ein bisschen stressig war es schon, aber nachher sehr schön. Na ja, bis auf einige Ausnahmen.

Es hat nämlich vier lange Tage gedauert, bis wir endlich dort ankamen. Puh, das vergesse ich lieber: Jede Nacht in einem anderen Ort geschlafen, und überall war so viel Neues zu beschnuppern, zu sehen, zu hören. Ich weiß nicht, warum das so sein musste. Aber bestimmt brauchte Frauchen diese vielen Pausen, sonst hätte sie mir das nicht zugemutet. Aber als wir dann endlich da waren, habe ich ganz doll gestaunt: Dort waren nämlich so hohe Berge, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Ja, den Mellenberg in Volksdorf, den kannte ich natürlich. Aber hier sah alles total anders aus, so gewaltig – aber auch etwas furchteinflößend. Am nächsten Tag sind wir dann mit einer Seilbahn zu den Bergen nach ganz oben gefahren.



So etwas hatte ich noch nie gesehen. Und dann sollte man in die sich bewegende Bahn springen. Schrecklich – ich hatte furchtbare Angst! Diesmal hatten Leckerlis keine Chance bei mir. Aber Frauchen hat es mit mir im Arm geschafft – das war ein richtiges Kunststück, was sie da vollbracht hat. Denn Frauchen ist ja auch schon über 80 Jahre alt – und das ist doch eine ganze Menge. Aber oben war es dann doch sehr schön, man konnte ganz ganz weit gucken. Und viele Spuren konnte ich auch erschnüffeln.

In den nächsten Tagen sind wir ziemlich viel in der schönen Umgebung gewandert. Wir kamen an vielen Wiesen mit bunten Blumen vorbei, wo ich ausgiebig schnüffeln und auch etwas buddeln konnte. Und in den kleinen Bächen unterwegs konnte ich trinken und mich etwas abkühlen. Und dann waren wir auch an einem ganz großen See, der Königssee heißt.

Dort sind wir dann in ein Schiff gestiegen – ich nichtsahnend, was mir bevorstand: Stellt Euch vor: Jeder Hund, der mitfahren wollte, musste einen Maulkorb tragen. So ein schreckliches Ding habe ich noch nie umgehabt, und ich weigerte mich natürlich. Ist doch eine Zumutung! Das ist ja wie zu Corona-Zeiten, nur schrecklicher. Aber Frauchen hat doch gesiegt. Musste eben sein. Ich dachte aber: Na, warte ab! Und als ich dann unter dem Tisch Platz machen musste, streifte ich mir das Ding wieder ab. Vor dem Ausstieg suchte Frauchen es dann überall auf dem Fußboden – und schnallte es mir wieder um. Na gut, für ein paar Minuten bis zur Kontrolle kann man ja mal nachgeben. Warum wir mit dem Schiff fahren mussten, ist mir ein Rätsel geblieben. Ich habe ja nur Beine

und Füße in Schuhen gesehen. An einen Hund denkt kein Mensch dabei. Und dass er auch gerne sehen möchte, was da draußen gerade los ist.

Und in Österreich waren wir auch und mit ein paar Pfoten in der Schweiz. Frauchen hat gesagt, dass ich jetzt ein internationaler Hund bin, denn ich komme ja aus Zypern, dann Deutschland, letztes Jahr auf Bornholm in Dänemark und jetzt Österreich und die Schweiz. Ich weiß zwar nicht, was das bedeutet, ist aber sicher etwas Besonderes. Sonst hätte Frauchen es nicht so bedeutungsvoll gesagt. In den nächsten Tagen machten wir dann noch so einige schöne Touren, auch mal mit Regen. Aber durch meinen gelben Friesennerz hat es mir nicht viel ausgemacht. Nach Hause haben wir dann wieder drei lange Tage gebraucht, bis ich endlich wieder in meiner geliebten Wohnung war. Es wäre schön, wenn Frauchen mit mir nicht so schnell wieder so eine große Reise machen würde. In meiner gewohnten Umgebung fühle ich mich nämlich am wohlsten.

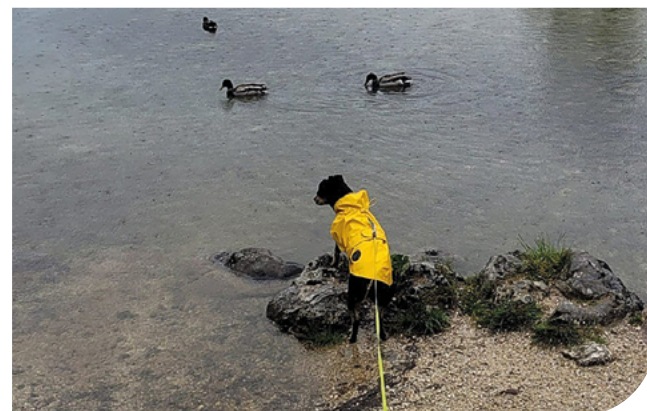
Gestern waren wir mit Linde und Renate hier in Wohldorf. Gegenüber von der Kirche auf dem Berg – Hügel muss man sagen, weil ich ja nun richtige Berge kenne – sind wir in den Wald gegangen. Da waren viele ganz große alte Bäume. Ich fühlte mich richtig klein darunter. Aber was gut war: Am Fuß der Bäume waren viele Kuhlen, in denen Wasser war. Das war prima, denn ich konnte daraus trinken. Das schmeckt nämlich viel besser als aus Frauchens Trinkflasche, die sie immer für mich dabei hat. Und: Dort hatten auch viele Mäuse ihr Zuhause. Das konnte ich sehen und riechen. Ich wollte mir mal ihre Wohnungen näher ansehen, aber trotz vielem Buddeln hat es nicht geklappt. Schade. Dann versuche ich es eben beim nächsten Spaziergang. Vielleicht gibt es

dann dort auch Mäuse. Renate und Linde waren ganz begeistert von dem Ausflug, denn dort haben sie mal gewohnt, als sie auch so jung wie ich waren.

Sie waren ganz aufgeregt, als sie die Häuser da unten und das große Drumherum sahen. Da waren nämlich auch zwei Häuser ganz aus Glas – Gewächshäuser heißen die. Und da wurden Blumen, Wein, Salat und so etwas großgezogen. Und Renate und Linde haben oft dabei geholfen. Und Bananen wurden auch dort zur Reife aufgehängt. Die Besitzer waren nämlich Reeder, die die Bananen aus Afrika mit dem Schiff mitgebracht haben. Weiß nicht, was und wo das ist. Aber das ist ja für einen Hund wie mich nicht wichtig. Und dann erzählten die beiden noch, dass sie hier oft im Wald waren und dabei gesungen haben. Und dann legten sie auch gleich damit los. Hat mir gut gefallen, denn das kenne ich schon von Linde, wenn sie mit mir am Wiesenkamp und im Wald spazieren geht.

So, nun ist es für heute genug erzählt, das nächste Mal berichte ich wieder von meinen vielen Abenteuern. Ach so, Leckerlis habe ich natürlich auch immer wieder zwischendurch bekommen. Das ist wie Benzin für das Auto, damit es richtig läuft.

Tschüss, Euer Finn
Sieglinde Lenzendorf



Unser Ausflug nach Scharbeutz mit der Pflege 0



Wir waren vier Bewohnerinnen bzw. Bewohner mit vier Betreuerinnen. Los ging es mit dem Hausbus gegen 10 Uhr. Das Ein- und Aussteigen war eine Herausforderung, wurde aber – Hand in Hand – sehr gut gemeistert. Nach einer Stunde Fahrt kamen wir an und besichtigten die Seebrücke. Ein ordentlicher Wind blies uns um die Nase und Ohren. Ohne Kapuze ging es nicht.

Anschließend durfte etwas Bummeln und Stöbern nicht fehlen, kleine Souvenirs wurden gekauft. Ein Lokal wurde ausgesucht und gemütlich gespeist. Jeder kam zu seinem Recht, ob Fisch, Pizza oder Currywurst. Jedem hat es geschmeckt.



Gut gestärkt haben wir Schritte durch den Sand bis zur Wasserkante gewagt. Anschließend bot sich an, an einer Bank auch mal die Füße hochzulegen.

Gegen 17.30 Uhr kamen wir glücklich und zufrieden (aber auch ein bisschen müde) nach einem schönen Tag wieder in der Residenz an.

Helga von Thun und Ina Sarkander



Herzlichen Glückwunsch

Oktober

Gisela Aschermann,
Uwe Bornhöft,
Gudrun Faelske,
Marianne Grutza,
Urte Hamer,
Peter Hiller,
Angelika Koch,
Leopoldine Kunick,
Renate Liedtke,
Uwe Löschenkohl,
Ria Moldenhauer,
Dieter Nahrwold,
Jörn-Peter Noll,
Hildegard Schulze,
Ingrid Stein-Angel,
Jutta Struckmeier,
Ariane von Behr-Scharnberg,
Lisa von Fleischbein,
Dr. Inge Wurst

November

Doris Diederichsen,
Helmut Ehlers,
Gisela Gudella,
Gretel Herz,
Christa Krämer,
Christel Möller,
Ulrich Murach,
Ursula Niehecke,
Claudia Opländer,
Heide Rabenberg,
Christiana Reinecke,

Ingrid Saenger,
Dr. Richard Sattelmeyer,
Bernward Schmidt,
Emmi Spielvogel,
Lieselotte Uhlig,
Charlotte Ulrich

Dezember

Ingeborg Ahlers,
Peter Böttcher,
Fridtjof Brakemeier,
Eva Brandt,
Renate Ehlers,
Erika Ehlers,
Edeltraud Goetzke,
Erika Haefker,
Helga Hoppe,
Rosemarie Mellenthin,
Peter Meyer,
Ursula Müller,
Christel Obst,
Bärbel Peters,
Gisela Pump,
Ingeborg Rautenberg,
Irmgard Rikeit,
Rita Sandgathe,
Gisela Schröder,
Ruth Sroka,
Gisa von Bargen,
Christa Wagner,
Heike Weckerling,
Helga Wollkopf,
Elke Zenke

Herzlich willkommen

Haus 1

Karin Diesing,
Hans Peter Thießen

Haus 2

Brigitte Hoffmann,
Karin Redmann,
Gisela Schröder

Haus 3

Christa Wagner

Haus 4

Fridtjof Brakemeier,
Irmtraut Claussen,
Christine Frehse,
Alois Loley,
Ulrich Murach,
Dieter Redmann
Brigitte Schneider

In stillem Gedenken an:
Silke Poblocki
(28.04.1961 - 02.07.2026)
Geschätzte
Pflegefachkraft im
Ambulanten Dienst
und wertvolle Kollegin



In stillem Gedenken an:

Hans-Günther Ahrens (92), Niels Düsedau (94), Barbara Gerber (95),
Irmgard Hansen-Schmidt (102), Dr. Horst Hilpert (91), Annelies Lang (91),
Peter Nagel (90), Ingrid Naumann (84), Helmuth Treiber (92), Lore Vollmer (97),
Ursula Voß (96), Hubert Winkler (96)

Wir kümmern uns um Ihre Gesundheit!



INH. CHRISTINA GLOYER

Greifenger Str. 57b
22147 Hamburg
Telefon: (040) 609 025 30
Telefax: (040) 609 025 35
info@greifenberg-apotheke.de
www.greifenberg-apotheke.de



Grönlander Damm 1
22145 Hamburg
Telefon: (040) 678 65 77
Telefax: (040) 679 41 152
nordland.apo@t-online.de
www.nordland-apotheke-hamburg.de

Gerne beraten wir Sie in allen Gesundheitsfragen. Was immer Sie benötigen, beschaffen wir kurzfristig.
Wir passen Ihnen -ebenfalls nach Absprache- Kompressionsstrümpfe an und beraten Sie eingehend dazu.
Oder kommen Sie einfach vorbei. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Wohin soll's gehen?
Wir gehen mit.



STOLLE Reha- und Orthopädie-Technik

Wussten Sie schon, dass STOLLE Sie mit orthopädischen Hilfsmitteln und Hilfsmitteln für die Pflege und Rehabilitation ausstattet, für Sie die Abwicklung mit den Krankenkassen übernimmt und für einen reibungslosen Ablauf Ihrer Versorgung sorgt?

- Rollatoren
- Rollstühle
- Alltagshilfen
- Kompressionsstrümpfe
- Mieder
- und vieles mehr

Wir halten ein breites Sortiment für Sie bereit und beraten Sie bei der Auswahl Ihres Produktes. Persönlich und mit Rat und Tat. Die Rezeption der Residenz organisiert gerne einen Beratungstermin für Sie!

STOLLE Sanitätshaus GmbH & Co. KG

Zentrale Hamburg

Friedrich-Ebert-Damm 309
22159 Hamburg

040 6 45 96-0

stolle-ol.de

STOLLE
SANITÄTSHAUS

Residenz am Wiesenkamp

Wiesenkamp 16

22359 Hamburg

Tel. 040 644 16 - 0

Fax 040 644 16 - 915

mail@residenz-wiesenkamp.de

residenz-wiesenkamp.de

immanuelalbertinen.de